



Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

März, April.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“, erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. = 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27 entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redaktionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1877. — Nr. 3 & 4.

Inhalt: Die „Obedská bara“. Ein ornithologisches Bild von Ed. Hodek. — Die Vogelfauna unseres einstigen Praters. Von Josef Kolazy. — Allerlei. — Vereinsangelegenheiten. — Literarisches. — Eingelaufene Druckschriften. — Bitte. — Briefkasten. — Inserate.

Die „Obedská bara.“

Ein ornithologisches Bild.

Von Ed. Hodek.

Dem Namen nach wird dieser Sumpf, an Ort und Stelle kurzweg „Obeda“ *) genannt, Vielen bekannt sein; es hat ihn seinerzeit Zelebor besucht und gelegentlich der Beschreibung der Edelreiherrjagd seiner gedacht.

Es ist diess ein in Hufeisenform um einen Eichenbestand sich herumziehender, auch an seiner äusseren Bogenseite von einem solchen Walde knapp umrahmter, schmaler Sumpfstreifen in Syrmien, dessen südwestliches Ende nahe an die Save reicht, welcher dann an den Ortschaften Obrež und Kupinowo vorbei, südöstlich knapp unterhalb des langen Ortes Kupinowo sich verflachend, endet.

Stellenweise besteht er aus reinem Rohrwuchse, grösstentheils aber aus in das Rohr eingestreuten, sehr dichten Saalweiden-Partien von bald grösserer, bald

geringerer Ausdehnung und auch aus einigen freien Wasserflächen, die jedoch alljährlich an Ausdehnung verlieren, dem Rohre, später der Saalweide weichend. Dieser Sumpf ist ziemlich berühmt wegen der Frequenzschwierigkeit für Menschen, und vielleicht eben deshalb war er in hohem Grade bis vor wenigen Jahren und ist es gewissermassen heute noch, ein kaleidoskopisch vielseitiges, reiches Eldorado für beinahe alle südost-europäischen Arten von Sumpf- und Wasserwild. Er war ein Sumpf-Unicum in Taschenformat, und ich kenne in der österreichisch-ungarischen Monarchie kein zweites Terrain, welches einen solchen Artenreichtum böte, wie er dort vereint auf dem verhältnissmässig geringen Flächenraume von 1200 Katastral-Jochen*) zu finden war.

*) Die Pest.

*) Circa 690.6 Hektar.

Ehemals ein Rinnal der Save, begrenzen ihn nach Osten und Norden noch immer jene abfallenden Ufer, wie sie einst dem Flusse dienten, und bieten so einen bequemen Einblick in das bunte Treiben der dort angesiedelten Bewohner. Zur Niederlassung wählen die vorherrschenden Arten, gegeneinander ziemlich strenge abgegrenzt, sich eigenes Terrain, obwohl hie und da Späterkommende sich auch zwischen andere Arten einschieben; im Ganzen und Grossen aber kann man immer eine Zusammengehörigkeit gleicher Arten in der Kolonie-Anlage deutlich wahrnehmen.

Gleich eine halbe Wegstunde oberhalb Kupinowo bei „Grobļe“ (dem Ortsfriedhofe) schaaren sich die Nachtreiher, die Eulen des Reihervolkes, ins dichte Grün und nicht sehr wählerisch über kleinere wie grössere, getrennte wie zusammenhängende Saalweidenflecken gebietend. An diese schliesst sich mit kurzen Intervallen und — je nach dem mit Saalweiden bewachsenen Terrain, oft keilartig wieder ins Nachtreihergebiet hineinreichend, die Kolonie der zierlichen Schopfreiher an. Von ihnen kommen auch ausserdem unter den anderen Arten zerstreut in jeder Gegend des Sumpfes welche vor; sie nehmen es da ebenfalls nicht so genau und unter den Schopfreiheren gibt es die meisten Nützlicher, denen dann bald irgend eine Staude recht, wenn es nur eine Saalweide ist.

Von Grobļe auf, d. h. westwärts beginnt ein Intervall von vorherrschend reinem Schilfwuchse und ist dieser Platz, welcher auch mehrere „Okna“ (freie Wasserflächen) zeigt, der Tummelplatz für die Taucher, Rohr- und Wasserhühner.

Wieder kommt ein anders geartetes und auch hier schon breiteres Terrain, wo die sperrige, dunkelgrün belaubte Saalweide in dichteren Flecken und zusammenhängendere Komplexe bildend, durch die helleren Spitzen des jungen Rohres lugt. Das ist schon ein stattlicherer Platz, den eine Büchsenkugel schwer genug überfliegt, und ihm haben die silberblinkenden Schaaren der graziösen Garzetten (Silberreiher) gewählt; es kommen von ihrer Art noch etliche kleinere Kolonien weiter oben vor, dieser Platz hier ist jedoch ihr Hauptquartier.

Dicht daran, wie um den Kontrast recht hervorzuheben, haben sich ganz ohne Zwischenraum die schwarzen Legionen der schlangenglatten Zwergscharben angesiedelt. Ihr Gebiet ist von ziemlichem Umfange, denn sie okkupieren die zwar dicht aneinander gereihten aber doch durch schmale Schilfstreifen getrennten Saalweidenstände, welche in vielfältigem Zickzack eines der grössten Oknas begrenzen; Miniaturseen von möglichst unregelmässigen Kontouren und nach allen Seiten hineinschneidend ins rohrbewachsene saalweidenbesetzte Terrain. Bis zu 5 Metern tief, bergen diese Teiche eine hinreichende Zahl von Fischen aller Dimensionen und braucht sich der allzeit gefräßige, kleine schwarze Teufel nur zu bücken, um seinen unglaublich weiten Kropf nach Herzenslust zu füllen.

Abermals kommen, der Hufeisenbiegung nach Nordwesten folgend, einige kleinere, freie Stellen, dann grössere Tümpel mit dichtem Binsenwuchse von unglaublich wuchernder Höhe. Hier nisten vornehmlich Teich- und Wasserhühner, vier Arten von Steissfüssen, der gehäubte, rothhalsige, geührte und der Zwerg-Taucher, wovon auch in anderen Theilen der bara, so recht „überall und nirgends,“ neckend, huschend und — verschwindend deren genug zu sehen sind. An besonders dichten, unwegsamen Stellen dieses Striches

hat die Graugans ihren ehelichen Segen niedergelegt, mit Argusaugen ihn bewachend. Enten halten ihr Domizil nicht ausgesprochen auf diesen oder jenen Strich beschränkt; sie hausen so ziemlich überall, die Stock- und Krickente in der Majorität, Braunkopf, Tafelente und Knäckente in der Minderzahl. Der Rallen Leibgebiet sind die seichter auslaufenden, mit Blattteppich belegten beiden Hufeisenenden der bara; hier kann man sie Phantomen gleich über die dünnbebrückten Flächen rennen, trippeln, jagen und schliesslich im Grasgewirr verschwinden sehen!

Wo der Sumpf die grösste Breite besitzt, die Saalweiden am dichtesten stehen und das Rohr beinahe ausgeschlossen ist, auf halbem Wege zwischen Kupinowo und Obrež, da schwirrt und saust es durch die Lüfte und in geordneten Keilschaaren kommen herangestürmt, und stürzen sich in schwenkenden Wendungen geräuschvoll zu ihren Nestern hernieder die grünen Ibise. Sie kommen weite Strecken her, die Kröpfe und Speiseröhren bis an des Schnabels Sichelrand gefüllt, um ihr eigenartiges Würmerfutter, in die horrenden Kinderschlinge einzuschütteln.

Noch weiter nordwestwärts verflacht sich der Rohr- und Saalweidewuchs gegen den grössten der freien Teiche zu, das Obrežer Okno; die Saalweiden, vor Jahren im Winter niedergebrannt, stehen da jetzt sehr dicht zwar, wirren Bürsten gleich und undurchdringlich, aber haben noch keinen bedeutenden Höhengewinn gemacht; Schilf und Binse sind niedergeknickt und auf diesem Reviere, den ganzen weiten, viel verzweigten Teich umgürtend, hat der sanfte Löffler, der komisch-ernste Schnabelmann seine Heimat wohnlich eingerichtet. Nest reiht sich an Nest auf niedergetretenen Schilf- und Binsenschwaden eingebettet; keine fremde, unberufene Gesellschaft stört ihn, — das Weibchen brütet, — in seiner behaglichen Beschaulichkeit.

Von da an, bei Obrež vorbei, bis an's Südwestende des Sumpfes herrscht Schilf und Binse vor, kleinere Teiche wechseln mit grösseren ab, und der hochstämmige Wald umrahmt das ganze Sumpfreich bis zur Save vollständig. Hier sind die meisten Stockenten und Graugänse zu Hause, als obligate Beigabe selbstverständlich wieder das ganze Volk der Rohr- und Wasserhühner, der Rallen; auch die melancholisch-schlaunen Dommeln stecken da.

Allgemein im ganzen Sumpfe, und bei jeder Kolonie wo es höheren Weidewuchs gibt, findet sich in etlichen Paaren der grosse Fischfeind, der gemeine Reiher; sein Nest steht in den höchsten, noch soliden Zwieseln der Saalweidenbüsche, die Nachbarner regelmäßig alle überragend. Es ist zwar vom selben Material wie das des zarten Schopfreiher, aus Reisern, besitzt jedoch einen weit höheren Grad von Solidität und Umfang und ist durchwegs, schon seiner mehr exponirten Lage wegen, möglichst an den Stamm gebaut.

Die verschiedenartige Architektur der Nester gehört übrigens nicht in den Rahmen unseres heutigen Bildes, und so sehr es mich dazu verlocken will, muss ich mir Ausführlicheres hierüber und über die häusliche Ökonomie der Sumpfbewohner für diessmal versagen.

Wo es im ganzen Sumpfe den finstersten, ruhigsten Winkel gibt, auf Saalweiden allein nicht geradezu erpicht, sondern jeden dichtstehenden Busch, auch der Bruch- und Dotterweide akzeptirend, wenn er nur hinreichend abseits vom Lärmen und der Frequenz

anderer Nachbarn steht, dahin hat sich der bescheidene, schöne Purpureiher zurückgezogen und dort sein Nest in die Tiefe gestellt.

Noch gibt es einer Art zu gedenken, und wie es allem Auserlesenen geziemt, befindet sich auch sie in der Minderzahl. Kommen die zerstreut unter allen Kolonisten, einzeln eingehauten grauen Reiher mit ihren höheren Ständen uns wie Wächter und Beamte der Gemeinde vor, so wählt sich der stolze Edelmiher seinen Sitz als König. In jenem Distrikte des Sumpfes, wo es — etwas abseits vom plebejischen Getriebe, nie am Rande, und immer im unwegsamsten Theile, — eine dominirende, recht stockige Saalweidenstande gibt, umschattet womöglich vom Rohre, da baut sich dieser, in Gestalt, Farbe und Benehmen wirklich Edelste der Sumpfbewohner, im obersten Drittel der Stammeshöhe den Reiserpalast, seiner Kinder Wiegenhaus. Der zähe, dürre Gipfelast wird als Ruhesitz und Auslugethurm benützt, den ganzen Bereich stets wachsam zu durchschauen. Seit ich diesen Sumpf kenne, gab es kein Jahr mehr als 10 bis 12 Paare, zu höchstens 2 bis 3 Paaren zwischen den Hauptkolonien, vertheilt.

Es sei bemerkt, dass diess die Anordnung der Kolonisation speziell in der Obodská bara ist, anderem Terrain und seinen Eigenthümlichkeiten fügen sich die Vögel auch wieder entsprechend an. Es gibt Sümpfe mit hochstämmigem Weidenholze, wo auf einem einzigen Baume vier- auch fünferlei verschiedene Arten ihre Nester haben.

Wer nun gegen Ende Juni des Morgens bei Tagesgrauen vom Orte Kupinowo ausgeht, am östlichen stark erhöhten Uferrande hin, den ganzen Sumpf soweit es die Halbkreisbiegung gestattet, überschend mit dem Glase in der Hand oder guten Augen im Kopfe die Niederlassung besucht, vor dessen Blicken entrollt sich das anziehendste, wechselvollste Bild emsigen Vogel Lebens.

Von Weitem schon, wo noch die Strasse nach Ruma und Mittrowitz am Ostrande des Sumpfufer hinläuft, wo das Auge einen grossen Theil der vordersten Kolonien der Länge nach überblickt, da sieht man, — die Sonne hat kaum ihre ersten Strahlen über die bemoosten Eichenhäupter weg in die bunte Szenerie geworfen, — die frühzeitig vom Futterplatze heimkehrenden Schaaren aus allen Richtungen der Windrose her dem Sumpfe zueilen. Die Kröpfe sind gefüllt, — und man kennt es dem gedämpften eigenthümlich modulirten Tone ihrer Stimme ganz wohl an, dass sie es sind, — um die verdauungsstarken Mägen der jungen, hungerigen Brut zu speisen. Ist schon vom Zuzuge selbst die Luft angefüllt von den daherkommenden Fliegern, so herrscht nach der Ankunft über'm Sumpfe dort wo sich die Ketten trennen, um den Nestern zuzufliegen, ein schwer zu beschreibendes Gewirre. Der obligate Lärm, gekrächt aus alten, und tausendfach gezirpt aus jungen Kehlen, schlägt stundenweit schon an's Ohr, und auf dem dunklen Hintergrunde des Eichenwaldsaumes rechts wie links, zeichnen sich die nach kurzen Kreisen rasch niederfahrenden leichten und schneeweissen Vogelkörper wie vom Winde wirr durcheinandergepeitschte grosse und kleine Schneeflocken, die alle in dem Schilfgrunde verschwinden. Immer und immer wieder, bis die Sonne schon hoch am Himmel steht, kommen neue Legionen und stürzen schwenkend sich alle auf denselben Platz.

Man sollte kaum glauben, dass Raum für Alle da unten ist, geschweige noch für ihre Nester. Die dunklen, glanzbefiederten davon, die Ibise und Scharben

schiessen wie Kobolde, im Sonnenlichte auf der durchfurchten Bahn förmlich einen Glanzstreif zurücklassend, aus den Lüften in die Tiefe, sausend vorbei an den weissen Nachbarvögeln, die nach allen Radien des Platzes zu, wagrecht, schief und senkrecht ihre Bahn durchschwirren um wie fallende Sternschnuppen zu hellen Haufen im dunklen Grunde zu verlöschen. Zehn zugleich, sollte man meinen, treffen jetzt und jetzt sich im Zusammenstoss, und spiessen sich am haarscharfen Schnabel mitten durch. Nichts von alledem; kaum dass hie und da ein Flügel einen andern streift. Die grossen grauen Reiher schwimmen daher, mit bedächtig ruhigeren Flügelschlägen wohl, doch nicht minder eilend schwingen sie sich bei ihrem Nistbaum ein, mit heiserem Gekrächz von Weitem schon die Jungen froh begrüssend. Man sieht erst jetzt, trotzdem sie zerstreut da drinnen ihre Nester aufgeschlagen, ihre namhafte Zahl. Jeder Zuzug Neuankommender wird von den bereits mit Fütterung Beschäftigten aus der Tiefe her mit bunten, lauten Tonsalven, gleichsam dem Warnungsrufe *noli me tangere!* empfangen. Mancher Unberufene, dessen Nest wohl tiefer im Geäste unter anderen steckt, pflanzt sich auf den Stammsitz eines schon fütternden Paares, da gibt es Schnabelhiebe und Geschrei, ja nicht selten Blut und ausgerupfte Federn, wenn der Usurpator nicht bei Zeiten weicht.

Am geringsten ist um diese Zeit die Zahl der einfallenden Nachtreiher. Dieser zänkisch-grossköpfige Herr mit seinem jeden Augenblick zu zorngefülltem Sträuben des weissen Dreizacks aufgelegten Wesen, hat schon am Abende vorher, als die Sonne kaum zu Rüste ging, seinen Futterstreifzug angetreten; mit tiefem Bariton stiess Einer seinen flugs von allen Seiten beantworteten Lock- und Mahnruf aus, und in langem Zuge ging's dann fort mit eulenartigem Flügelschlag nach dem oft fernem, aber stets reichhaltigen seichten Fischereiplatze.

Früh vor Tagesgrauen hat er schon seiner Jungen Frühstückstisch bestellt, und starrt mit seinen grossen rothen Augen kampfbereit in das Gewirre der Tagvögel, jeden Eindringling sich streng vom Leibe haltend. Seine Sippe macht dabei im ganzen Konzerte den meisten Lärm, denn selten thut ihm's Einer recht.

Von den bei schwächeren Jungen Nachts zum Schutze daheimgebliebenen Weibchen verlassen Einzelne erst nach Rückkehr des Gemahls den Platz, nicht ohne ziemlich bald wieder mit reichem Gabelfrühstücke im Kropfe heimzukehren.

Auch weiter oben, im Gebiete der Löffler herrscht ein eifrig Fliegen, Gehen und Kommen, hier aber nur von kollerndem Gurgelton begleitet. Um was der Löffler in dieser Szenerie ruhiger auftritt für das Ohr, um so viel mehr hat das Auge an dieser Stelle Befriedigung, und es sieht sich auch in der That prächtig an, wie die im Gänsekeil daherkommenden grossen, weissen Vögel über dem Nistplatze einen Kreis beschreiben, und sich trennend, zu den Nestern sich niederschwingen; kaum ist eine Abtheilung von 10 bis 20 Stücken in's dunkle Schilf getaucht, kommt schon die nächste stärkere aus derselben Richtung herangezogen, sodann paarweis, später einzeln, bis sie Alle heimgekehrt sind. Streit fällt selten vor und Alles atmet da nur Frieden, Eintracht und Brüderlichkeit.

Während noch Volk auf Volk und Schaar auf Schaar wie Mücken sich in's Grün herniederlässt, gewahrt man mitten durch das Fluggewimmel einen lichten Ruhepunkt.

Ueber die Waldeswipfel her kommt, stets lautlos und mit gemessenem Flügelschlage — der eigenartig vornehm und mit keinem anderen zu verwechseln ist, — der grosse weisse Reiher angesehelt, auch im Fluge ein König. Ein prüfender Blick überzeugt ihn rasch, dass daheim noch Alles in der Ordnung und kein theu'res Haupt ihm abhanden gekommen ist. Wie um

sein Gebiet zu inspiziren, beschreibt er einige Spiralen der Tiefe zu, und schwingt sich endlich mit überlegter, hoheitsvoller Bewegung auf seinem Nistbaumgipfel ein.

Von Weitem leuchtet über Alles hin der schneeweisse, schlanke Körper, schüttelt sich und steigt endlich herab zum Nest, um Elternpflicht zu üben.

(Schluss folgt.)

Die Vogelfauna unseres einstigen Praters.

Von Josef Kolazy.

Jetzt und einst, zwei Worte, von denen das erstere in einer Beziehung Fortschritte in jedem Zweige des menschlichen Wissens und Denkens aufzuweisen hat, in anderer aber, und zwar speziell für den Ornithologen, hinsichtlich des Vorkommens, der Verbreitung und der Masse der Vögel im Ganzen genommen, einen Rückschritt bedeutet!

Ich meine hier zunächst die Vogelwelt der Umgebung Wiens und insbesondere unseres Praters.

Wer ein geborner Wiener ist, oder wenigstens vor dreissig oder mehr Jahren täglich den Prater besucht hat, und dort das Thierleben, sowohl der Wirbelthiere, als auch der Insekten beobachtet hat, der kennt gar wohl den Unterschied zwischen dem Prater von Einst und dem Prater von Jetzt.

Schon vom Praterstern angefangen war es damals möglich, fortwährend im Walde und im kühlen Schatten zu wandeln. Wald, Wiese, ja sogar Sumpf wechselten in ununterbrochener Reihenfolge ab, uralte, hohe und hohle Bäume, dichtes Gebüsch, Rohrdickicht, waren keine Seltenheiten, warum sollte da nicht die Thierwelt, und zwar ganz besonders die Vogelwelt zahlreich, sowohl an Arten als auch an Individuen, vertreten gewesen sein. Und das war sie auch.

Wie aber finden wir den Prater heutzutage? Er ist in der Mitte auseinandergeschnitten und hindurch wälzt sich ein mächtiger Strom, welcher mit seinen steilen Ufern, und da er anstatt still und ruhig seine Wege zu gehen, auf seinem Rücken ununterbrochen geräuschvolles, geschäftliches Treiben duldet, der Vogelwelt auch nicht gerade angenehm sein kann.

Der erste Vogel, der uns in der grossen Praterallee sehr häufig begegnete, war die Spechtmeise (*Sitta europaea s. caesia*). Wer kennt sie nicht unter dem Namen Kleiber! Die alten Kastanienbäume dieser Allee waren ihre Lieblingsplätze, auf denen sie ihre Rutschpartien unternahm, denn ihr Klettern sieht sehr dem Umherrutschen der Kinder ähnlich. Dass auch sie wie alle Spechte und spechtartigen, zu den nützlichsten Vögeln gehört, brauche ich wohl kaum zu erwähnen. Ihre Nahrung sind Insekten, Sämereien und verschiedene Beeren.

Dort wo jetzt die Magazine der Dampfschiffahrts-Gesellschaft stehen, schlängelte sich bei hohem Wasserstande äusserst träge, bei niedrigem Wasser stagnirend, ein mit allen möglichen Sumpfgewächsen bedecktes und mit dichten Rohrbeständen angefülltes Gewässer dahin; es war diess ein sehr beliebter Aufenthaltsort unseres Teichhuhnes oder Rothblässchens (*Stagnicola chloropus*). Dasselbe ist ein unscheinbarer Sumpfvogel, aber äusserst zierlich in seinen Bewegungen, ein geschickter Taucher, wenn es verfolgt wird, war es im entgegengesetzten

Falle wieder so wenig scheu, dass man von dem nahe gegenüberliegenden Ufer alle seine Bewegungen genau beobachten konnte. Es kann, da es ziemlich lange Zehen hat, ganz geschickt auf einem mit Pflanzen bedeckten Wasserspiegel umherlaufen, klettert selbst auf Schilfpflanzen empor und ist eine schöne Zierde der Sümpfe.

Vor vielen, vielleicht fünfundzwanzig Jahren, noch wenig mit der Vogelwelt vertraut, verirrte ich mich einst, mit Sammeln von Insekten beschäftigt, in jene Gegend, wo jetzt die Kolonie Kaisermühlen emporgewachsen ist, und war anfangs nicht wenig erstaunt, plötzlich das Geschrei eines mir damals unbekannten Vogels dicht über meinem Kopfe zu hören. Anfangs achtete ich nicht auf ihn, konnte ihn auch nicht recht sehen, da mich das Sonnenlicht blendete, und ging langsam weiter, bis mir endlich beinahe unheimlich zu Muth wurde; der Vogel stiess wie ein Falke fortwährend mit einem eigenthümlichen Geschrei auf mich herab, das doch nicht das eines Raubvogels war, und zwar mit solcher Keckheit, dass ich mich sogar mit Stock und Steinen gegen ihn zu vertheidigen begann. Endlich schlug ich eine andere Richtung ein, und war bald darauf meines Verfolgers los.

Wie schämte ich mich aber, als ich zu Hause angelangt meiner Naturgeschichte entnahm, dass es ein Kiebitz (*Vanellus cristatus*) gewesen war, und ich wahrscheinlich in die Richtung hatte gehen wollen, in der sein Nest gelegen sein mochte. Brehm sagt in seinem Thierleben IV. Band Seite 596 über den Kiebitz: „Auf Menschen stossen beide mit wahren Heldenmuth, aber das Männchen versucht auch, indem es seinen Paarungsruf hören lässt und in der Luft umhergaukelt, durch diese Künste den Gegner irre zu führen.“ Noch vor mehreren Jahren konnte man diesen schönen Vogel sehr oft an den flach verlaufenden Donaunfern geschäftig herumlaufen sehen.

Wohl selten, aber doch manches Jahr, fand ich tiefer unten im Prater den Storch, da er jedoch immer sehr scheu war, und schon vom Weiten aufflog, konnte ich ihn weder näher betrachten, noch auch verfolgen, glaube aber kaum, dass er im Prater genistet haben, sondern vielleicht aus dem nahe gelegenen Marchfelde herüber gekommen sein dürfte, um Nahrung, die es hier damals für ihn in Hülle und Fülle gab, zu suchen.

Weitere und sehr häufige Gäste, waren die wilden Enten, die in den vielen und ausgedehnten Rohrbeständen nisteten, ob es eine oder, wie viel wahrscheinlicher ist, mehrere Arten waren, konnte ich damals leider nicht bestimmen.

Ein wohl seltener, aber immer doch hie und da anzutreffender Vogel, war auch der Eisvogel (*Alcedo*

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1877

Band/Volume: [001](#)

Autor(en)/Author(s): Hodek Eduard

Artikel/Article: [Die "Obedská bara." - Ein ornithologisches Bild. 13-16](#)